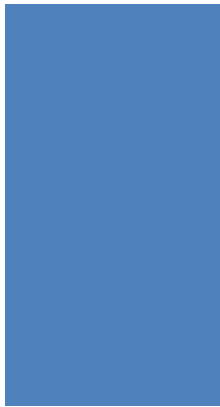


SCHRIFTENREIHE
THEOLOGIE FÜR GLAUBE UND GEMEINDE
HEFT 5



Jochen Hasenburger

Du bist wichtig!

JOC | EN
HASENBURGER

www.glaube-und-gemeinde.de

© Juni 2017

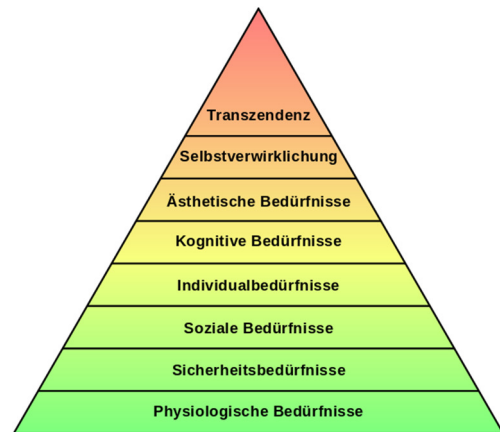


Der Mensch sieht über sein ICH hinaus

Der Mensch ist von Gott sowohl gewollt als auch geliebt und wertgeschätzt. Das ist wichtig, reicht aber noch nicht aus, um alle seine Grundbedürfnisse zu befriedigen. Denn über die individuellen Bedürfnisse hinaus hat der Mensch auch tiefgreifende soziale Bedürfnisse: er möchte wichtiger Teil einer Gemeinschaft sein.

Der Mensch will nicht alleine sein

Zum Menschen gehört wesensmäßig, dass er nicht allein sein, sondern Teil einer harmonischen, identitätsstiftenden Gemeinschaft sein will (vgl. Maslows Bedürfnispyramide, Illustrationen: Robinson Crusoe und ‚Cast away‘/Wilson). Als ‚lebendige Kehle‘ (hebr. nāphās chajah) hat der Mensch ein tiefes Bedürfnis nach menschlicher Ansprache, Berührung und Begegnung (vgl. Clemens Bittlinger: ‚Jeder Mensch braucht einen Menschen, mit dem er einen Garten pflegt ...‘). Dieses Bedürfnis wird schon erkennbar, wo Adam seine Frau euphorisch mit den Worten begrüßt: *„Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch (1Mo 2,23)“* und ihr seinen eigenen Namen gibt, lediglich ergänzt um die weibliche Endung. Damit drückt er auch bei der Namensgebung die enge Verbundenheit mit ihr aus – wenngleich er sich auch immer wieder an seinem menschlichen Gegenüber reiben wird.



Der Mensch will nicht alleine sein

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Ps 73,25 nach Luther 2017). Dieses Bekenntnis haben sich viele Christen zu eigen gemacht und glauben, in der Unabhängigkeit von Menschen und Alleinbindung an Gott ein erstrebenswertes biblisches Ideal vorzufinden. Tatsächlich geht es in Ps 73 aber darum, die Gottlosen nicht zu beneiden – und nicht darum, autonom zu werden. Das wird deutlicher, wenn man die Elberfelder Übersetzung heranzieht. Sie übersetzt *„außer dir habe ich an nichts Gefallen auf der Erde“ (Ps 73,25).* Schon die Absicht Gottes, Menschen (Plural) zu erschaffen und diesen einen gemeinsamen Auftrag zu erteilen (1Mo 1,26) macht deutlich, dass der Mensch auf Gemeinschaft angelegt und darüber hinaus auch angewiesen ist (1Mo 2,18). Daher erschafft Gott den Menschen zwar von gleicher Art, aber doch zweigeschlechtlich und damit aufeinander bezogen und voneinander abhängig (vgl. 1Kor 11,11). Selbst Jesus, der als Sohn Gottes eins mit seinem Vater war und ist, sehnt sich während seines Menschseins nach menschlicher Nähe und Gemeinschaft (Lk 22,15; Joh 17,24; Joh 11,35; Mt 26,38). In dem Bemühen, Gott zu gefallen, ringt so mancher Christ sich Bekenntnisse ab, die Gott nicht von ihm hören will und die er auch nicht einfordert – weil sie nicht zur gewollten, auf Ergänzung und Gemeinschaft angelegten Beschaffenheit des Menschen passen und weil dieser gar nicht imstande ist, die damit verbundenen Versprechen (z.B. „Jesus, du allein bist genug für mich“) zu halten.

Gott gibt dem Menschen den Menschen

Gott legt in den Menschen nicht nur das Bedürfnis nach ‚Mitmenschlichkeit‘ hinein, sondern schafft mit einem zweiten Menschen auch das, wonach er sich sehnt (1Mo 2,18.21f) und gibt dem Menschen als wichtigstes Gebot neben der Gottesliebe die Nächstenliebe mit auf den Weg (3Mo 19,18; Lk 10,27, Röm 13,8-10!). Sinnvolle Arbeit, ein lebenswertes Umfeld, Verantwortung und ein gewisses Maß an Macht, sind wichtig und Gott gibt dem Menschen all das nach dessen Erschaffung. Als größtes Geschenk aber gibt Gott dem Menschen den Mitmenschen als Hilfe, Unterstützung und Beistand, aber auch Gegenüber und Entsprechung (so das Wortfeld für das hebr. Wort ‚esär‘).

Der Mensch will gebraucht werden

Der Mensch ist nicht zufrieden, wenn er „nur“ gewollt ist, geliebt und wertgeschätzt wird. Er möchte kein überflüssiger und entbehrlicher Deko-Artikel sein, sondern auch gebraucht werden (vgl. Maslows Bedürfnispyramide). Dieses Bedürfnis ist – wie so viele – legitim und gesund, sofern es nicht ins Maßlose gesteigert wird (vgl. Hunger/Fressgier). Der Mensch wird aber nur gebraucht, wenn ohne ihn etwas Wichtiges fehlt.

Der Mensch ist bewusst ergänzungsbedürftig, ‚auf Lücke konstruiert‘

Das menschliche Bedürfnis nach Wichtigkeit und Bedeutung ist kein Zufall, kein Makel und auch keine Folge des Sündenfalls, sondern Teil des göttlichen Konzeptes des Menschen. Denn während Gott noch im Schöpfungsprozess und vor Erschaffung Evas urteilt, dass es ‚nicht gut‘ sei, dass der Mensch alleine sei (1Mo 2,18), bestätigt er nach der Erschaffung Evas, dass nun alles ‚sehr gut‘ sei (1Mo 1,31). Adam wurde von Gott ganz bewusst als selbstwirksames, aber ergänzungsbedürftiges Wesen geschaffen, das der Gemeinschaft mit anderen Menschen bedarf, um sich wohlfühlen und seine Lebenskraft und -möglichkeiten entfalten zu können. Der Mensch – Peter Berger u. Thomas Luckmann nennen ihn den ‚homo sozius‘, den Gefährten-Menschen - wurde von Gott ‚auf Lücke‘, d.h. als selbstständiges und selbstwirksames, nicht aber als autonomes Wesen erschaffen. Auch wenn es immer wieder so verstanden und proklamiert wird: Autonomie im Sinne zwischenmenschlicher Unabhängigkeit ist kein biblisches Ideal.

Menschen brauchen einander

Das bedeutet: Der Mensch sehnt sich nicht nur nach Gemeinschaft und Bedeutung, sondern ist auch existentiell auf die Ergänzung im Miteinander angewiesen, wenn er sein Leben den ihm gegebenen Möglichkeiten gemäß und Gottes Willen entsprechend gestalten will. Wie er das Gegenüber braucht, um glücklich zu werden, so braucht er auch das Gegenüber, wenn er das darstellen und leben möchte, was Gott sich bei der Erschaffung des Menschen vorgestellt hat. Dazu bedarf es immer mehr als eines einzigen Menschen. Besonders deutlich wird das in der Segnung Gottes mit Fruchtbarkeit (1Mo 1,28), die nur in der Gemeinschaft, d.h. im Miteinander wachsen kann, aber auch 1Mo 3,16 macht deutlich, wie groß das aufeinander angewiesen sein des Menschen ist. Paulus verwendet das Bild des menschlichen Körpers, um das gegenseitige aufeinander angewiesen sein und die Abhängigkeit von-

einander zu verdeutlichen (1Kor 12,12-28). Tatsächlich kann die Schöpfung zwar Gottes Kraft und seine Göttlichkeit offenbaren (Röm 1,20), nicht aber seine ‚soziale‘ Eigenschaften (Liebe, Barmherzigkeit, ...). Diese können nur innerhalb einer Gemeinschaft erkennbar werden. Liebe, Frieden, Gnade manifestieren sich nur in Gemeinschaften und können nur im Miteinander erlebt und bezeugt werden.

Die positive Seite der Ergänzungsbedürftigkeit: Jeder Mensch ist wichtig

Dass Gott die Menschen einerseits als Unikate und andererseits ergänzungsbedürftig geschaffen hat bildet die Grundlage dafür, dass jeder Mensch in irgendeiner Weise gebraucht wird und eine Bereicherung für die Gemeinschaft darstellt. Mit der *Abhängigkeit von* und der *Bindung an* die Gemeinschaft sorgt Gott dafür, dass jeder einzelne Mensch wichtig ist. Es gibt kein ‚lebensunwertes‘ oder unwichtiges Leben. Natürlich können die Unterstützungsbeiträge nach Art und Größe unterschiedlich sein. Dies bedeutet aber nicht, dass irgendein Mensch gänzlich unwichtig wäre. Paulus geht sogar so weit, dass manchmal gerade diejenigen einen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft leisten, die man eher übersieht: *„Sondern gerade die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig“* ... (1Kor 12,22). Dem Bedürfnis nach Gebrauchtwerden steht daher die allgemeingültige Tatsache gegenüber, dass tatsächlich jeder Mensch gebraucht und wichtiger Teil der Familie Gottes ist.

Dazu gehört als ‚positives Gegengewicht‘, dass der Mensch sich selbst nicht ‚zu wichtig‘ nimmt (vgl. Anekdote Joh XXIII). Niemand, der wichtig ist, muss sich selbst wichtigmachen.

Ein praktischer Rat: Mache dich zum Nächsten

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25ff) macht deutlich, dass jeder seine Wichtigkeit zum Vorschein bringen bzw. erkennbar machen kann – für sich und andere – der sich selbst zum Nächsten macht und diesem als Gegenüber, Hilfe und Unterstützung dient. Auch wenn das nicht die Intention dieser Geschichte ist, so macht sie doch deutlich, dass das Gefühl eigener Unwichtigkeit dadurch beseitigt werden kann, dass man anderen dient. Im Zusammenspiel mit dem Bewusstsein für den eigenen, von Gott verliehenen Wert und die von ihm verliehene Würde kann das zu einem gesunden Selbstbewusstsein beitragen.

Der Mensch ist wichtig für Gott

Über das Geschenk der Gemeinschaft mit ihm selbst schenkt Gott dem Menschen die Teilhaberschaft an seinem Wirken. Gott könnte die Dinge, die ihm wichtig sind, selbstverständlich alleine tun, er braucht weder Hilfe noch Unterstützung. Dennoch bezieht er den Menschen sowohl in seine Pläne als auch in deren Umsetzung ein und räumt ihm – in begrenztem Maß sogar ein Mitspracherecht hierbei ein (Mose: 2Mo 32,9-14; Abraham: 1Mo 16,18-33; Esra: Esr 7,10; Lukas: Lk 1,3; Paulus: Apg 15,28; Röm 1,3; 15,28), wobei nicht alles, was sich der Mensch vornimmt, auch geschieht (Röm 15,22; 1Thess 2,18). Gott bleibt vielmehr auch im Miteinander souverän.

Bei der Teilhaberschaft des Menschen an Gottes Wirken geht es nicht um den menschlichen Beitrag zu einem göttlichen Werk, sondern um die Gemeinschaft im Tun (neben der Gemeinschaft im Sein), die Ausdruck der gewollten, liebevollen Verbindung zwischen Gott und Mensch ist. „So liebt Gott als Vater seine Söhne und Töchter nicht, weil er sie für die ihnen zugedachten Aufgaben braucht, sondern er vertraut ihnen verantwortungsvolle Aufgaben an, weil er sie als seine Kinder liebt und sie selbst ‚braucht‘, d.h. aufgrund seiner Liebe nicht ohne sie sein will“ (Hans-Joachim Eckstein)ⁱ Gott bezieht den Menschen in sein (Er)leben und Tun ein, überträgt Verantwortung und gibt Einzelnen oder Gruppen wie auch der Menschheit im Gesamten Aufgaben, in denen der Mensch zugleich Gemeinschaft mit seinem Schöpfer erlebt wie auch die Befriedigung seines Bedürfnisses nach kreativem Schaffen und Selbstwirksamkeit. Dazu stattet er sie mit Vollmacht (gr. *exousia*, nicht dynamis = Kraft an sich) aus: Der Mensch kann nur in Verbindung mit Gott und dessen ‚Ja‘ wirksam werden (Joh 15,5; Apg 3,12; vgl. dazu auch Spr 26,2).

Gott bezieht den Menschen in sein Wirken ein

Der eigentlichen Erschaffung des Menschen geht schon die Idee von seiner Beteiligung am Wirken Gottes und seiner Stellvertreterfunktion voraus. Gott überträgt die Verantwortung über den Lebensraum des Menschen dem Menschen (1Mo 2,15) und geht sogar so weit, dem Menschen als seinen Platzhalter und Stellvertreter die Herrschaft über die Erde und seine Geschöpfe zu übertragen (1Mo 1,26). Als erster Ausdruck dieser ‚Position‘ gibt der Mensch den Tieren Namen (1Mo 2,19) - und nach dem Sündenfall und dem Urteil über die Frau [1Mo 3,16: „er soll dein Herr sein“) auch seiner Frau! (1Mo 3,20).

Über den allgemeinen Herrschafts- und Stellvertreterauftrag hinaus erwählt er aus der Masse der Menschen ein unscheinbares und kleines Volk (5Mo 7,7), führt es aus der Gefangenschaft, gibt ihm seine Weisung (5Mo 4,7-f) und gibt sich der Welt durch dieses zu erkennen (1Mo 12,3b; Jes 55,4f).

Immer wieder werden einzelne Menschen von Gott mit speziellen Aufgaben betraut, die sie mit ihm gemeinsam ausführen sollen – wie etwa der Auftrag an Mose, das Volk Israel aus Ägypten führen [2Mo 3,8.10, beachte den Wechsel zwischen ‚ich‘ und ‚du‘], aber auch Richter (Ri 3,9 u.a.), Könige (2Sam 5,12 u.a.) und Propheten (Jes 6,9f u.a.; Joh 1,6f).

Jesus bezieht seine Jünger in seinen Sendungsauftrag ein, indem er sie jeweils zu zweit für eine gewisse Zeit aussendet (Mt 10,5-8; Lk 10,1.16!)

Nach seiner Auferstehung sendet er seine Jünger aus, das Evangelium in die Welt zu tragen (Mt 28,19; 2Kor 3,3) – in Gemeinschaft mit ihm (V. 20) bzw. seinem Geist (Lk 24,47-49), der allein Leben bewirken kann (Joh 6,63). Er stattet sie dabei mit weitreichenden Vollmachten aus (Joh 20,21-23).

Im Reich Gottes werden die zu Gott gehörenden Menschen als Könige („weltliche Macht“) und Priester („geistliche Macht“) über die Erde herrschen (Off 5,9).

ⁱ Hans-Joachim Eckstein: Glaube, der erwachsen wird, S. 62.